

# Solidarität

NR. 17 • 36. JAHRGANG • BERLIN, DEN 26. APRIL 1930



## Maienschwur

Auf Liebe und Triebe und Sonne und Wonne  
Reimen sich viele Maierlieder;  
Man rühmt die Blümlein, besingt die Sonne,  
Und der süßliche Reim kehrt immer wieder —  
Du, Proletar, stimme trugig die Fiedel  
Der Freiheit und singe ein Freiheitslied  
Und wand're mutig und kraftgeschwellt  
Hinaus in die lachende Frühlingswelt!

Hart dröhnet der Massenschritt der Millionen,  
Er reißt aus dem Schlaf die faulen Drohnen,  
Und mürrisch verziehen sie ihr Gesicht:  
„Das Volk respektiert uns wahrhaftig nicht;  
Es möge, zum Kuckuck, der Teufel holen...“  
Gemach, ihr Drohnen, dann wär' euch gestohlen  
Vom Teufel, was euch bisher hat ernährt:  
Der Fleiß der Bienen, von dem ihr zehrt!

Wir wollen Arbeit, Freiheit und Recht!  
Der Mensch sei nicht mehr des Menschen Knecht!  
So verlangt es der Menschlichkeit Machtgebot:  
Die Arbeit sei frei und gebannt jede Not!  
Wir zaudern und ruhen und rasten nicht,  
Bis die letzte Sklavenkette zerbricht,  
Bis sonnenhell leuchtet in Feld und Hag  
Der Menschheit glücklicher Maientag!

# An die Arbeiter der ganzen Welt!

Der erste Mai.

Für den Weltfrieden und den Achtstundentag!

Nur noch wenige Tage trennen uns vom Fest der Arbeit. Auf der ganzen Welt bereiten sich die Arbeiter aller Rassen und Nationen auf den gemeinsamen Feiertag vor. Vereint wollen sie Kunde geben von ihrem festen Entschluß der Befreiung vom kapitalistischen Joch und der Vernichtung des Kriegsungeheuers. Einig in Ziel und Kampf, wollen sie ihre Reihen in diesem Befreiungskampf immer enger schließen.

In den vierzig Jahren des Kampfes der Arbeiterklasse für den Frieden und den Achtstundentag haben diese beiden Ziele des großen sozialen Ringens in keiner Weise an symbolischem und revolutionärem Wert eingebüßt.

Trotz Völkerbund und Pariser Pakt, trotz Locarno und Abrüstungskonferenzen scheint die Sache des Weltfriedens nicht jene Fortschritte zu machen, die die ersten Friedensfreunde erhoffen. Der durch leere Protokollformeln verbannte Krieg wird die menschliche Gesellschaft so lange bedrohen, als das Weltproletariat nicht über die Grenzen hin in selbstbewußter und unerschütterlicher Einigkeit den Willen und die Kraft bekommt, die alle kriegerischen Anwandlungen, alle wirtschaftlichen und nationalitätlichen Gegensätze der kapitalistischen Welt zunichte machen können.

Für diesen weltweiten Frieden werden die Arbeiter am 1. Mai eintreten. Mehr als je ist nötig, daß die friedliebenden Arbeitermassen in die Straßen hinunterziehen und ihren Haß gegen den Krieg bekunden. Die Wachsamkeit der Arbeiterklasse darf nicht durch sich wiederholende und zur Unfruchtbarkeit verurteilte Abrüstungskonferenzen eingeschläfert oder getäuscht werden.

Der gute Glaube und die lobenswerten Absichten der britischen Arbeiterregierung vermögen nicht zu verhindern, daß die Flottenabrüstungskonferenz zum Ausgangspunkt eines neuen Rüstungswettlaufes geworden ist.

Wenn sich die großen Massen der Arbeiter der ganzen Welt am 1. Mai in Stadt und Land vereinen, müssen

sie mit Macht verlangen, daß alle Befundungen ein Ende nehmen, denen keine Tat folgt.

Überall muß die Losung ertönen:

„Nie wieder Krieg! Einstellung der Rüstungen!“

In den Herzen aber soll die Begeisterung für die Sache des Friedens und die moralische Kraft zum Opfer leben und wachsen.

Nicht weniger ernst ist die Stunde für das Wahrzeichen der wirtschaftlichen Befreiung der Arbeiterklasse, den Achtstundentag.

Das Jahr 1930 wird ein Jahr erbitterter Kämpfe um diese große soziale Reform sein.

Der Achtstundentag ist noch immer nicht für alle Arbeiter zur Wirklichkeit geworden. Die reaktionären Kräfte des Kapitalismus rüsten nicht ab. Das internationale Unternehmertum hat seine Ansprüche auf die wirtschaftliche Diktatur und Ausbeutung noch nicht preisgegeben. Dant der fortschreitenden Wirtschaftskrise hoffen die Unternehmer auf eine volle Wiederherstellung ihrer früheren Macht.

Trotzdem sich auch in diesem Jahre bedeutende Gruppen der Arbeiterklasse anschlössen, auch ihrerseits Gesetze zugunsten einer beträchtlichen Verringerung der Arbeitszeit zu erzwängen, muß die Arbeiterklasse in der Verteidigung ihrer Eroberungen und zur Abwehr der Anstöße der Unternehmer ihre Willenskraft und Ausdauer verdoppeln.

Die Arbeiterklasse der ganzen Welt wird mit Entschlossenheit und Hingabe ihren Willen zum Frieden und zur Befreiung bekunden.

In ihrem Kampfe für

das Ideal des Friedens, der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit

werden Millionen von zielbewußten und entschlossenen Kämpfern der Kräfte der Reaktion und den Krämmern eines gehässigen Nationalismus eine heilsame Warnung erteilen!

## Der Internationale Gewerkschaftsbund

### Herr Eisner als Härtling der Unternehmer

In der Nr. 15 der „Gewerkschaftszeitung“ lesen wir unter der Überschrift „Der Verleger der W.D.M. bietet eine kleine Gabe“ von dem geschäftlichen Vorgehen eines Unternehmers im Berliner graphischen Gewerbe, das unsere Leser besonders interessieren dürfte:

Herr Dr. phil. h. c. Georg Eisner, Verlagsbuchhändler und Handelsgerichtsrat in Firma Otto Eisner, Verlagsgesellschaft m. b. H. zu Berlin, schrieb an viele, ihm vertrauenswürdig erscheinende Stellen einen vertraulichen Brief. Mindestens einer der Empfänger hat jedoch auf vertraulichen Verleih mit Herrn Eisner und seiner Firma keinen Wert gelegt und daher fiel der Brief in unsere verruchten Hände. Hier ist er:

„Als Mitglied des Ausschusses und als Rechnungsprüfer des Vereins gegen das Bestückungsweesen freue ich mich, auch Sie in der Reihe jener Persönlichkeiten und Firmen zu wissen, die größte Sauberkeit im deutschen Wirtschaftsleben anstreben und die dem Organisationsgedanken zugewandt sind, wenn damit eine Stärkung und Gesundung der Unternehmung zu erwarten steht.“

Die Förderung einer Organisation, die unter zielbewußter und zielsicherer Leitung die deutsche Wirtschaft aus ihrer Krisenlage befreien will und kann, ist das Gebot des Tages. Solange aber die Wirtschaft von den Gewerkschaften beherrscht, in den Fesseln des Marxismus liegt, kann sie nicht gebunden.

Das ist wohl eine Binsenwahrheit. Und dennoch — wie gering ist die Zahl derer, die trotz des Zielertummels sich bereit finden, zur Zielsicherung die klar erkennbaren Wege zu gehen!

Wo ist der Gewerkschafter, der heute nicht sein Gewerkschaftsblatt unterstützt und dazu beiträgt, daß die Gewerkschaftspresse als Trägerin marxistischer, unternehmerfeindlicher Theorien in jede Arbeiterstube dringt? Wo aber sind die Arbeitgeber, die ein paar Mark für den Ausbau der so notwendigen Arbeitgeberpresse freudigen Herzens aufwenden oder gar darüber hinaus für die Verbreitung und Beachtung ihrer Organe sorgen? Ich vermag sie zu zählen, denn ich rief im Jahre 1902, „Die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ ins Leben, der ich also fast 28 Jahren diene, und seit mehr als einem Jahrzehnt ist dem von mir geleiteten Verlage Otto Eisner auch das amtliche Organ der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeber-Verbände, die Zeitschrift „Der Arbeitgeber“ anvertraut.

„Der Arbeitgeber“ und die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“, die beiden führenden Arbeitgeberorgane, das eine amtlich, das andere betont unabhängig und kampftrotz eingestellt, werden heute um ihre freundliche Förderung. Beide Zeitschriften, die sich einer nach Millionen

zählenden Kampffront gegenüber sehen, müssen Eingang auch in Ihre Haus-Stunden!

Ich sende Ihnen beiliegend je eine Probenummer und bitte Sie, mit der beigeschlossenen Karte wenigstens eine, wenn möglich beide Zeitschriften, zunächst für die Dauer eines Jahres zu bestellen. Helfen Sie mit, der deutschen Arbeitgeberpresse stärkere Resonanzen zu geben. Gestattet es Ihnen Ihre Wirtschaftsfrage, so zeichnen Sie über Ihr eigenes Abonnement noch einen Beitrag, für den dann die Zeitschriften planmäßig verteilt werden (an Amtsgerichte, Arbeitsgerichte und Beisitzer, an Seminare, Hochschulen, Lehrer, Beisetzten usw.) falls Sie nicht selbst den Empfängerkreis bestimmen sollten.

Verstehen Sie mich recht: Es handelt sich für mich nicht darum, ein paar Zeitungen zu verkaufen, es handelt sich um den Ausbau der deutschen Arbeitgeberpresse und um ihre Stärkung in ihrer Kampfstellung gegen Marxismus und Gewerkschaftspresse; es handelt sich um den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft, — um das Gebot der Stunde. Helfen Sie mit!

Die „Gewerkschaftszeitung“ bemerkt dazu:

Wir sind hoch erfreut, auf diese Art die Bekanntheit eines neuen Ketters zu machen, der „die Wirtschaft“ von den „Fesseln des Marxismus“ befreit. Es kommt Herrn Eisner, Gott begüte, ganz gewiß nicht darauf an, „ein paar Zeitungen zu verkaufen“, sondern es geht ihm nur um die heilige Sache. Verleger sind, das ist bekannt, von jeher die opferfreudigsten unter allen Menschenwesen. Pflege des Organisationsgedankens ist „das Gebot des Tages“ — und wer wollte dieses ideale Streben dann geringer schätzen, „wenn damit eine Stärkung und Gesundung der Unternehmung zu erwarten steht“, für den Verleger Eisner wie für die Arbeitgeber, die seine Zeitschriften beziehen.

Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände, deren amtliches Organ von Herrn Eisner angegriffen wird, hat natürlich überhaupt nichts mit dem Brief zu tun. Sie weiß nichts davon. Sie hat es erst recht nicht nötig, an der Ecke mit „ein paar Zeitungen“ zu handeln. Aber sie kann ihren Verleger nicht hindern, sein Geschäft nach seinem Geschmack zu betreiben. Immerhin: Uns wäre es peinlich, wenn unser Verleger seine Kunden im Zusammenhang mit den Zeitschriften des ADGB, um eine kleine Gabe angehen würde, und wir wüßten nicht, was wir mit dem Manne täten. Aber das ist unser plebejischer Geschmack und somit für die W.D.M. und ihren Verleger kein gültiger Maßstab. Mit der W.D.M. haben wir überdies schon einmal über Fragen des Geschmacks gestritten, aber da es nichts gefruchtet hat, unterlassen wir resigniert die Fortsetzung dieser Unterhaltung. Mag die Öffentlichkeit urteilen.

## Ausland

### Internationales Buchdruckersekretariat

Das Internationale Buchdruckersekretariat hielt am 27. März eine Exekutivsession ab, die sich u. a. mit der Lage in Norwegen befaßte. Auf Wunsch des Norwegischen Zentralvereins für Buchdrucker wird in Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit und der gegenwärtig mißsamten Tarifbewegung mit dem Zeitungsverlegerverein in Oslo das norwegische Verbandsgebiet bis auf weiteres für jede Einreise von Mitgliedern des Berufes gesperrt.

Um die seit langem zur Sprache stehende Frage der Beziehungen mit der Lithographen-Internationale einer Lösung entgegenzuführen, soll gemeinsam mit dieser Internationale der Versuch gemacht werden, die Grenzfreizügigkeiten in der Offset- und Tiefdruckfrage international zu bereinigen und so den Weg zu ebnen für die seit längerer Zeit propagierte engere Zusammenarbeit der drei graphischen Internationales (Buchbinder, Buchdrucker und Lithographen). Wenn eine Einigung auf der Grundlage von zwischen den zwei internationalen Sekretariaten der Buchdrucker und der Lithographen zu vereinbarenden Richtlinien möglich gemacht würde, könnte eine gemeinsame Sitzung der drei Exekutiven schon für den Monat Mai ins Auge gefaßt werden. Das Internationale Buchdruckersekretariat hat hierzu eine Grundlage ausgearbeitet.

### Die Gesamtgewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakei im Jahre 1928

Direkten Mitteilungen des dem Internationalen Gewerkschaftsbund (IGB) angeschlossenen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei entnehmen wir nachstehende Angaben über die Entwicklung der Gesamtgewerkschaftsbewegung dieses Landes im Jahre 1928.

Die Gesamtzahl der den Gewerkschaften aller Richtungen angeschlossenen Mitglieder hat eine Erweiterung erfahren. Während diese Zahl am Anfang des Jahres 1 696 897 betrug, ist sie im Laufe des Jahres auf 1 733 979 (2,2 Proz.) gestiegen.

Es gibt in der Tschechoslowakei freie, kommunistische, konfessionelle und „sonstige“ Gewerkschaften. Syndikalistische und sogenannte „neutrale“ Organisationen sind nicht vorhanden. Mit Ausnahme der Kommunisten waren alle Richtungen an der Zunahme beteiligt. Alle freigewerkschaftlichen Organisationen sind der dem IGB angehörenden Landeszentrale angeschlossen, deren Mitgliederzahl von 541 897 auf 532 905 (2,1 Proz.) gestiegen ist. Die der Roten Gewerkschaftsinternationale angeschlossenen kommunistischen Gewerkschaften zählten zu Beginn des Jahres 196 509 Mitglieder, gegen 138 832 am Ende des Jahres (Abnahme 29,4 Proz.). Die übrigen Gewerkschaften umfaßten an diesen Daten 823 083 bzw. 876 462 Mitglieder, was einer Zunahme von 6,5 Proz. gleichkommt.

### Der Mexikanische Gewerkschaftsbund.

Direkten Mitteilungen des Mexikanischen Gewerkschaftsbundes (Confederacion Regional Obrera Mexicana) entnehmen wir nachstehende Angaben über die Mitgliederzahl und die Zahl der angeschlossenen Organisationen am 31. Dezember 1929.

Insgesamt waren an diesem Datum 1 800 000 Mitglieder angeschlossen, gegen 750 000 Ende 1924 und 2 000 000 Ende 1927.

Dem Gewerkschaftsbund sind fünf nationale Föderationen, 19 Organisationen der verschiedenen Staaten und 42 Bezirksföderationen angeschlossen. Insgesamt gibt es 1200 Verbände. Die fünf nationalen Föderationen erfassen die Zuckerindustrie, die Lebensmittelindustrie, die Eisenbahnen, die graphischen Betriebe, die Landarbeiter und Seeleute.

### Streiks und Aussperrungen in Holland im Jahre 1929

Die Monatschrift des holländischen Zentralbüros für Statistik (Januar 1930) enthält eine vorläufige Übersicht der Streiks und Aussperrungen in Holland im Jahre 1929. Dieser Übersicht sind nachstehende Angaben entnommen:

Im Umfang der Bewegungen sind im Vergleich zum Vorjahr keine wesentlichen Änderungen eingetreten. Die Gesamtzahl der Streiks und Aussperrungen belief sich im Jahre 1929 auf 217 (1928: 202), die Zahl der davon betroffenen Unternehmungen auf 1200 (1928: 1122), die Zahl der Arbeiter auf 15 700 (1928: 13 626) und die Zahl der verloren gegangenen Arbeitstage auf 612 000 (635 055).

Soweit die Resultate bekannt sind, werden nachstehend die Prozentätze der Konflikte und der davon betroffenen Arbeiter erwähnt, mit Erfolg endeten 27 Proz. (1928: 24 Proz.) der Bewegungen, mit 11 Proz. (14 Proz.) der Arbeiter; mit teilweisem Erfolg 47 Proz. (47 Proz.) der Bewegungen und 72 (68) der Arbeiter; 24 Proz. (28) der Bewegungen, mit 15 Proz. (17) der Arbeiter, endeten ohne Erfolg.

# Mai

Zwei Seelen wohnen, ach! in unserer Brust, um mit Faust-Gedächtnis zu sprechen. Die eine ist der Trieb der Lust, des Gegenwärtigen, der Trägheit, die andere aber ist die sehnsüchtige, stürmende, diese ewig unzufriedene, nur suchende, die die Erde so gern überwinden möchte und doch mit der ganzen Anstrengung des ewigen Suchens an dieser Erde hängt.

Sie Menschen lieben, beherrschen diese beiden Seelen die Welt. Die Kulturgeschichte der Menschheit ist die Geschichte dieser beiden fundamentalen Triebe. Dann regierte der eine: das Hirn, die Macht, die Wirklichkeit. Dann triumphierte trotz alledem der andere, und es war Kunst, und die Schönheit herrschte und die Bestimmtheit. Ein Auf und Ab, ein Ringen des Augenblicks mit dem Ewigen, der Laune mit Menschenstimm, der behäbigen Satttheit mit der geistigen Unrast, der Gewalt mit dem Göttlichen im Menschen.

Und in unserer Zeit des Kampfes zwischen Kapitalismus und Volk, da prollen diese Gegenkräfte zusammen wie nie. Nie in der Geschichte war so viel Geschehen kultureller Größe; mit der Macht ringt der Gedanke um den Sieg. Mit der Sünde der Geist. Mit dem Hirn die Seele. Mit der Wirklichkeit der Mensch. Soll die Erde der Spielball der Augenblicks-laune einer Herrschaft sein oder soll die Erde der freien Boden sein für Menschen und ihr Recht, ihre Gleichheit, ihre Freude an Wahrheit, Güte und Schönheit?

Und am Maientage, dann hat der große Sinn der Geschichte seine Feier. Und wir nennen es Arbeiterrecht, und wir sprechen von Freiheit und Internationalität eines Menschentums und meinen mit diesen Symbolen dieses Eine, Größe, das da nie war, die Einheit von Macht und Geist, Hirn und Seele, von Mensch und Sache, von Gedankenfreiheit und Begeisterung. Diese Einheit von Mensch und Mensch. Diese Harmonie der Seelen, die da ringt und zwingt zu Einheit, Brüderlichkeit und Freude.

Und was wir auch sagen und fordern am Maientage, und wie klar es auch klingt und wie fest wir es auch solidarisch wollen: es ist nur ein Stammeln von dem Gemaltigen-Geschichtlichen. Symbole dieses kaum fasslichen. Wir feiern die Wende der Zeit. Maientag ist Feier der Wende der Geschichte. Und darum feiern wir würdig. Und ernst. Und voll Ehrfurcht vor der geschichtlichen Aufgabe, die uns gestellt.

## Meine erste Maiseier

Das war am 1. Mai 1890. Das Sozialistengesetz lag in den letzten Zügen. Soeben war ein Reichstagswahlkampf geschlagen, der mit einem großen Siege der durch das Schandgesetz verurteilten Sozialdemokratie geendet hatte. Und im Jahre vorher hatte der Internationale Arbeiterkongress zu Paris die Maiseier beschlossen.

Maiseier? Nein, das nicht, sondern nur eine Demonstration der Arbeiter aller Länder für den Achtundzweiten und für eine ausreichende Arbeiterhuldbewegung. Aber wir Deutschen verstanden darunter eben eine F e i e r. Nicht alle. Viele kannten die Schwärze der Gewerkschaften und riefen ab. Man möge nach Schluß der Arbeit demonstrieren. Aber viele waren für eine richtiggehende Maiseier. Darunter war auch ich. Was fragten wir Jungen in unserem jugendlichen Übermut nach Maiseier oder Ausperrung! Der 1. Mai mußte Feiertag sein und damit basta! Die Internationale hatte so beschlossen. Und falls es zur Machprobe kommt, dann ist die Gewerkschaft da. Eine einfache, runde Rechnung.

Die Rechnung hatte ein Loch. Gewiß, wir waren organisiert, und zwar in der durch das Sozialistengesetz gebotenen Form: in örtlichen Frauervereinen mit einer „Generalcommission“ an der Spitze mit dem Sitz in Halle. Ich lag Generalcommission in Gänze, sie war ja eigentlich nur eine Agitationscommission ohne zentrale Machtbefugnisse, ohne Einfluß auf die örtliche Politik der im Lande verstreuten Frauervereine. Und Gelder hatte sie so gut wie keine. Trotzdem sagten wir uns, falls es zum Äußersten komme, werde schon zur Unterstützung der verbreiteten „Maiseier“ gesammelt werden. Für uns Unverheiratete war das nicht nötig. Für ledige Arbeiter war es damals ganz selbstverständlich, bei ausbrechenden Arbeitskämpfen das Rängel zu schnüren und abzuwandern. Dieser Brauch stand bei uns auch von vornherein fest, falls man uns wegen der Maiseier auf die Straße setzen sollte. Dann gingen wir eben, wohlgemut, das Rängel auf dem Rücken, den Stab in der Hand, eine verstaubte kleine rote Feder am Hüte. Und in dem Hute von Heine aus Halberstadt rotes Futter mit dem Bildnis Bebel's, Singers oder des alten Liebknecht. Dann ging es frohgemut, voller lustiger Lieder und Jugendfreude durch Stadt und Land, über Täler und Berge, durch dunkle Wälder, an Seen und grünen Saaten vorbei der unbekannten neuen Heimat zu...

Und wir hatten zur Maiseier fleißig vorgearbeitet. Schon seit Wochen hatte ein richtiggehendes Doppelquartett, zumammengewürfelt aus der keramischen Unterabteilung der Alsenhagen Porzellan-Fabrik zu Uetzeren, da draben an der „Wasserfontäne“ wo das höllische Blatt besonders lieblich klingt, mit frischen Stimmen fleißig Arbeiterlieder geübt. Es sollten neben der Maiseier auch noch Lieder steigen. Was dabei etwa falsch herauskam, war durch Begeisterung auszugleichen. Und Karl Eugen Frohme, damals noch einer der Jüngeren, heute einer der ältesten Vertreter unserer Arbeiterbewegung, sollte die Maiseier halten. Recht feierlich sollte es werden.

Dann kam die Maiseier im Garten des Ivolvi. Es war ein Frühlingsfest, wie man ihn sonst nur in Viedern erleben hört. Vielles Blühtgrün an Baum und Strauch, sonnenlatter blauer Himmel und Lenzengelang. He! Würde das ein Leben werden!

Doch die volle Wahrheit so sagen: Wir feierten nur halb. Die Behäbigen hatten geraten, nur am Nachmittage zu feiern. Wir Jungen nahmen dies Kompromiß der Harmonie wegen an. Und die so feig waren, feierten gar nicht. Was gingen uns die an! Ohne die tief der Karren aus!

Und dann kam der Nachmittage des 1. Mai 1890. Unser Doppelquartett sang mit Inbrunst: „Laßt erschallen frohe Lieder.“ Und dann stieg mutig das Herwegh'sche Kampflied:

„Früh auf, mein Volk, mit Trommelschlag,  
In Jorues-Wetterstein,  
D was es doch nur einen Tag,  
Nur einen, frei zu sein!“

Und dann sprach unser Karl Frohme. Schlicht, aber markig und bestimmt, wie es seine Art war. Und zum Schluß be-

geistern und anfeuernd. Stolz schwellte sich unsere Brust. Die Augen glänzten, die blante Frühlingssonne bünkte uns eine goldene Freiheitssonne. Und zum Schluß Gesang aus frischen Rehen und ein Trunk schäumenden Bieres aus hellen Gläsern. Später wieder Gesang und frischer Trunk. Schön war's und unvergesslich!

Am andern Tage aber trat das Nachtgebot der Hamburger Weiserfäde und Indulgenzgewaltigen in Kraft. Die kapitalistische Fraut traf jeden, der es gewagt, „nur einen Tag frei zu sein.“ Auch uns traf der Banntrost des selbstherrlichen Unternehmertums. In erster Linie stob unser schönes Doppelquartett nach allen Richtungen der Windrose auseinander.

Aber nicht gleich. Wir hatten vierzehntägige Kündigung. Und dann hatten wir ja doch den Frauerverein und unsere Generalcommission. Telegramm nach Halle: „Ausgesperrt wegen Maiseier! Erwartet Hilfe!“

Guten Mutes warteten wir, die wir uns Helben dünkten — trocken wir doch dem verhassten Kapital — auf ein anfeuerndes Lebenszeichen aus Halle. Dort lag ja unsere mächtige Generalcommission. Die wird schon einbringen. Seht den Spieß umgedreht und Streit bis zum Erbrehen. Auch in Hamburg tobte der Kampf Tausender.

Als wir bald während die Illusion! Die Gewerkschaften waren damals dergleichen Nachtproben, auch in solch verhältnismäßig engem Rahmen, nicht gewachsen. Sie hatten ja so gut wie gar keine Mittel. Die sollten ja erst Sammlungen bringen. Und das Häuslein, das sammelte, war viel zu klein, um dem anderen ausgesperrten Häuslein helfen zu können.

Aus Halle kam keinerlei Nachricht. Nach erneuter brieflicher Anfrage kam dann nach etwa 16 Tagen die Kunde, daß es auch an vielen Orten so stehe, wie in Uetzeren. Der ausgesperrten seien viele, der eingehenden Sammelgelder zu wenig. Sucht euch zu helfen, wie es geht!

Das erfuhr ich erst später. Schon einige Tage zuvor hatte ich mein Rängel geschürt und war mit zwei Kameraden in den lagenden Frühlings gezogen. In Hamburg bestaunten wir die ausgesperrten fleißigen Frauergestalten, ungeduldig und trotzig zum Appell der ausgesperrten ziehend. In unseren Augen waren sie Helben. Wir vergaßen darüber sogar unsere eigene Maiseier!

Und dann hatten wir auch bald Hamburg im Rücken. Lustig und frisch wanderten wir dem Süden zu. Die Kerzen tanzten. Die Sonne strahlte. Und rechts und links der Straße bukte rote und weißer Lieder. Einen roten Busch an den Hut. Ein lustiges Wanderlied! Vorwärts hinaus in die weite Welt!

Das war meine erste Maiseier. Ich habe noch sehr oft den Maientag der Arbeit gefeiert. Das wurde schließlich zur Gewohnheit. Mit dem Erstarren der Gewerkschaften wuchs auch die Maiseier: sie wurde immer mächtiger und impolanter. Und heute gehört uns der 1. Mai fast unbestritten. Aber in lebhafter und schönster Erinnerung ist mir doch geblieben meine allererste Maiseier! Tafels.

## Der Mai im Volksaberglauben

Von P. H ö n i g.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen der kulturellen Entwicklung, daß der Mai-jahrsübergang bei einer Anzahl von Völkern als besonderer Feiertag galt. Als Freundzeit und Siegesfest des Frühlings und aller guten Gewalten des Lichtes hat er auch in unserer sonst so nüchternen Gegenwart diesen Charakter beibehalten, wenn auch nur an seinem e r s t e n T a g, an welchem das Proletariat aller Länder das Fest der Arbeit begeht: der Arbeit als schaffender Kraft, gleich wie es die Sonne in der Natur ist.

Diese festfreundliche Bedeutung finden wir seit altersher in allen Bräuchen, die im Mai geübt werden. Im germanischen Heidentum war der 1. Mai dem Donar geweiht und einer der heiligsten Tage des ganzen Jahreslaufes. An ihm wurden die Thingversammlungen abgehalten, an ihm fanden große Opferfeste statt, deren verzerter Gestalt sich im W a l - u n g i s n a c h t - A b e r g l a u b e n erhalten hat, an ihm führten auch die Herden wieder nach dem Winter zum erstenmal aus. Das Maiseid, die Maiseierfeiern spielen in der fränkisch-deutschen Geschichte eine große Rolle, und bei solchen Gelegenheiten pflegten die merowingischen Könige ein oder abgesetzt zu werden.

Der Aberglaube, der sich an den 1. Mai knüpft, ist in ganz Deutschland bis in die Alpenprovinzen hinein verbreitet, besonders aber im Ober- und Niederbayerischen. Altbayerische Vorstellungen spielen hinein. Von der Walpurgisnacht haben wir schon gesprochen. In ihr ist aller Zauber los und ledig. Aber auch vom Tage weiß die Wäre so manches zu melden. In Meklenburg fürchtet man Regen bei Tag als Vorboten eines unfruchtbaren Jahres. Tau am Morgen hingegen wird von den Holsteiner als Vorzeichen eines guten Butterjahres gedeutet. Dort streiden die Bauern am Maismorgen das Gras auf ein Leintuch aus und pressen den abfließenden Tau in das Butterfaß; dann bekommen sie so viel Schmelz Butter, als Bauern in der Nachbarschaft sind. In Ostpreußen läßt man die Gänse an diesem Tage nicht ausfrieren, und richtet die Brützelei danach ein. Man meint, sie würden sonst nicht gut gedeihen. Bei Kindern läßt es sich lieber mit ihrer Geburt nicht so arrangieren, zum Leidwesen der Schleiher, die glauben, daß Kinder, die am 1. Mai geboren werden, blöd und tölplich werden.

Der M a i m o r g e n t a u spielt eine große Rolle. Sich nackt in ihm wälzen, bringt nach fläusslicher Vorstellung Schutz vor Ungeziefer und Krätze; und in Böheimen betrachtet man ihn als bestes Mittel gegen Sommerproben. Im Erzgebirge treibt man das Vieh am 1. Mai das erste mal aus; dabei legt man ein frisches Ei und einen Schlüssel unter die Stallschwelle, gibt Kalben darüber und läßt die Tiere hinausgehen. Der Schlüssel ist ein Donar-Symbol, desgleichen die Zweige der Ebereschen, mit denen man in Westfalen bei Sonnenaufgang am 1. Mai die Risse auf Kreuz schlägt, um sie miltreich zu machen. In Wöhnen und dem Erzgebirge steckt man Zweige von Birken, Hollunder oder Weidenbäumen auf die Mischhaufen. Es soll ein guter und erprobter Schutz gegen die Bezen sein.

Neben der hellenden und schirmenden Beziehung findet sich vereinzelt eine gefährliche und drohende, so z. B., daß manche Flüsse, wie die Saale, am 1. Mai ein Menschenleben fordern. Hier haben wir Nachklang ehemals bestabener Kulthandlungen. Hierher gehört auch das böhmisches Sprichwort: „S o d a z e i t i m M a i, r u f t d e n T o d h e r b e i.“ Ferner die Vorstellung im gleichen Lande, daß man ein Kind nicht zur Zeit der Baumblüte im Mai entwohnen dürfe, weil es sonst weiße Haare bekommt. In Ost-

preußen gift der Mai überhaupt als ungeeignet zur Aussaat des Getreides; Weinwand aus solchen gerät schlecht. In Schlesien, Bagen, Schwaben besteht noch hier und da die Sitte, am 1. Mai den sogenannten Maibaum aufzurichten, ein Nachklang des einstigen Frühlingsfestes. Die ursprünglichen Maibaume waren grüne Bese und oft findet sich auch heute noch an der Spitze des Maibaumes ein Bese aufgesteckt, der ja im Hezenglauben immer seine Bedeutung hatte. Die neugegründeten Zweige sind ja so recht ein Sinnbild der verbürgelerten Zeugungskraft der Natur.

Die enge Verbundenheit mit der Natur, zu welcher der Mensch von einst in noch ganz anderer Art Abhängigkeit als wir heutigen gehörte, und der Trieb, sich diesen Sagerhalt sinnfällig und in doppelter Bedeutung — böse und gut — vor Augen zu führen, spiegelt sich, wenngleich entstellt, in allen diesen uralten Bräuchen wieder.

## Mit der „M. S. Drinoco“ nach Süd-Amerika

Von Käte Dahm, Kolumbien.

Aus fernem Lande erreichten uns freudig empfangene Zeichen treuen Gedenkens. Ihre aller ersten Seimat, durch einen Ozean und viele Landstriche von allem getrennt, was ehemals Leben- und Erlebenskreis war, umschwirrt von den Kultur- und Daseinsformen einer andersgearteten neuen Heimat, weisen die Gedanken der Kollegen Dahn bei ihrer dortigen Kollegenchaft. Als sichtbarsten Ausdruck ihrer vorbestehenden geistigen Verbundenheit mit uns und unserem Verbands schrieb sie den nachfolgenden Reisebericht, von dem wir hoffen, daß er in demselben Geiste aufgenommen wird, in dem er gegeben wurde: die Trennung ist nur eine räumliche, nicht aber eine geistnismäßige. Die Spannweite gewerkschaftlichen Geistes reicht über Meere und Kontinente.

(Die Redaktion.)

Die Brücke wurde eingezogen, die Stahlflecken gelöst und unter den heiteren Klängen der Bordkapelle glitt die Drinoco langsam, als zaudere sie vor den Wäusen und Anstrengungen der bedürftigen langen Fahrt, in die See. Immer kleiner wurden die Zurückbleibenden; nur noch an den schwingenden Türchern konnte man sie und ihr Grinsen, das uns galt, erkennen.

Selbst, wie nüchtern und unheimtural sich dieser Abschied vollzog. Nichts von der gerührten und tränenschwangeren Stimmung, die den Bürger und seinen Anhang übersfällt, wenn er sich für längere oder kürzere Zeit von seinen irdischen Gütern trennen muß, war in mir. Abwärtsbismarck? Woher und wofür? Was hinter mir lag, war Arbeitslosigkeit, war die täglich mit hanger Sorge neuaufgeworfene Frage nach Existenz und Lebensunterhalt. Vor mir lag die Einladung guter Freunde und ihr Berprechen, für mein Fortkommen zu sorgen. Nicht Besmut, sondern Zukunftsfreude und -hoffnung erfüllten mein Herz in der Stunde des Abschieds.

Die Heimat der Väter läßt ihre Kinder nicht leben; so nehme die Fremde uns auf.

Das Klingeln der Treppe zum Abendessen und letzte heilfam vieler Abschiedsgrüße und -wünsche hingen an dem Wägen. Wie auf allen deutschen Schiffen gab es auch in der dritten Klasse gutes und reichliches Essen.

An Bord war eine sehr gemischte Reisegesellschaft. Passagiere aus allen Teilen Europas. Die Westeuropäer liegen erst in Antwerpen und Cherbourg ein. Überall bewegte Abschiedsessen. Nur die im Auswandererheim der Hamburg-Amerika-Linie untergebrachten Reisenden hatten die Abschiedsbesuche bereits überwunden und waren in recht heiterer Stimmung. Vielen von ihnen war die neue Welt schon eine zweite Heimat, zu der sie gleichsam in froher Erwartung zurückkehrten. Wer vermag zu sagen, wieviel Leid undummer am Ende der Fahrt seinem Anfang nahm.

Ich bewohnte eine Kabine gemeinsam mit meiner Freundin Gretel, der Nichte meiner amerikanischen Freunde. Wir lagen am ersten Abend nach dem Schlafengehen noch lange wach in unseren Kojen, hörten das monotone Stampfen der arbeitenden Maschinen und pürten das keine Zittern in den Schiffswänden. Im Geiste sahen wir die kümmerlichen Helben der Arbeit im Innern des mächtigen Schiffskörpers, deren Fleiß und Umsicht den schwimmenden Riesen durch die Kluten jagte. Im Schlaflos nach hörten wir, daß die Matrosen einen blinden Passagier aus dem Mastkorb heruntergeholt hatten, der trotz seines Tränenprofles noch um Mitternacht in Cuzhauen ausgelegt wurde. Wir schloß noch durch den Sinn, daß man mit Bezahlung wohl tausend Vergnügungsreisen im Leben machen kann, daß es aber ausgefallen ist, ohne den nervus rerum auch nur eine Fahrt zu machen, die der Erlangung einer wirtschaftlichen Existenz dienen soll. Dann übermannte uns unwiderstehlich der Schlaf und selbst das Poltern und Knirschen der mächtigen Geschlossen, die bis Cuzhauen auf der Erde schwammen, gegen den Schiffsrumpf, konnte unseren tiefen Schlaf nicht tören.

Es ist überhaupt erstaunlich, wie schnell man sich an große Geräusche gewöhnen kann. Wir ließen am Sonntagabend Antwerpen an und da hier Tag und Nacht Ladung gelöst werden mußte, wurden die Passagiere für beinahe zwei Tage an Land verbannt. Wir selbst war Antwerpen bereits gut bekannt, weshalb ich nach dem Besuch des Zoologischen Gartens wieder zum Schiff zurückkehrte. Das donnerähnliche Getöse, das beim Lösen der Ladung erfolgt, das Schreien der Hafenarbeiter, das Knirschen der Kräne und das Heulen der Schiffssirenen, alles unmittelbar an unserer Kabine hat mich nicht im geringsten im Schlaf oder in der besäulichen Weltüre der neuesten Zeitungen und Zeitchriften gestört.

Drei Stunden Fahrt hinter Antwerpen mußte Antwerpen verlassen. Unbeschreiblicher Nebel. Die ganze Nacht durch ertönte in kurzen Abständen das Bangehen der Nebelglocke. Am frühen Morgen zählten wir rings um uns 22 Schiffe, darunter drei Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie. Das hätte die Weiterfahrt im Nebel prachvolle Zusammenstöße gegeben. Gegen elf Uhr morgens wurden die Kluten dicht gemacht, damit wir, wie unser Kammersteward sehr zartfühlend und gemütsruhig erklärte, „nicht gleich abtauen, wenn wir gerammt werden.“ Zwei lange Tage haben wir so im Nebel gestanden, nur wenn er sich hin und wieder etwas erteilte, ging es mit halber Fahrt voraus.

(Schluß folgt.)

## Aus den Zahlstellen

**Samborn.** Versammlung am 12. April. Die Versammlung der graphischen Hilfsarbeiter hätte turnusgemäß am ersten Ostertag stattfinden müssen, deshalb war die heutige Versammlung als eine kombinierte Versammlung der Buchdrucker und graphischen Hilfsarbeiter aufgekommen. Unter „Geschäftlichem“ teilte Kollege Müsten mit, daß nuncmehr in dem Büro des Verlagshilfsverbandes eine Geschäftsstelle der Arbeiterkant eingerichtet sei. Weiterhin bat er, den Postfakt des Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverbandes gegen die Paderinnungsmeister zu unterstützen, da der Ortsauschluß des ADGB dieser Kampfabnahme zugestimmt habe. Auch sei mit Beginn des zweiten Quartals nuncmehr der Ortsauschluß des ADGB wegen Eingemeindung der Stadt Samborn nach Luisburg aufgelöst. Dann konnte der Vorsitzende mitteilen, daß man in der vergangenen Woche in der Buchdruckerei einen Konflikt beigelegt habe. Hier hatte die Werksleitung eine sogenannte Zeitkubentommunion in den Betrieb geschickt. Die Beamten verurteilten mit Stoppuhr die Arbeitsleistung der Personalangehörigen zu kontrollieren. Nachdem Kollege Müsten Beschwerde auf Grund des Tarifvertrages beim Personalvorstand eingeklagt hatte, beschloß das Personal, wenn am nächsten Tage die Beamten den Betrieb wieder betreten, in passiver Resistenz zu verharren. Das geschah auch. Der Vorsitzende hatte am nächsten Tag wiederum mit der Werksleitung verhandelt. Bis jetzt hat man aber diese Kommission nicht mehr im Betrieb gesehen. Allgemein war man der Meinung, daß die Werksleitung wohl so einen verletzten Rückzug machen wolle, der Vorsitzende sollte noch Mitteilung erhalten über den Entschluß der Direktion. Das ist bis jetzt, nach zwei Tagen, noch nicht geschehen. Nun kam der Referent, Genosse Egan, nach dem Wort. Er behandelte das Thema „Hier Jahre in Ostafrika“ und schilderte die Fahrt durch das Mittelafrikanische Meer, den Suezkanal, durch den Indischen Ozean nach Dar-es-Salaam, dann die Frau und Flora und Bevölkerungsverhältnisse, sowie die Behandlung und Entlohnung der Eingeborenen beim Bahnbau. Der Referent wies dann noch darauf hin, daß verschiedene Kreise betonen, wir müßten wieder Kolonien haben, um die Erwerbslosigkeit zu beheben. Würde man nur England beobachten, so läge man doch, daß dieser Staat mit vielen Kolonien auch eine große Erwerbslosigkeit habe. Nach anderthalbstündigem Vortrag konnte der Vorsitzende für die Anwesenden dem Referenten den Dank aussprechen.

**Jever (Oldenburg).** In unserer am 5. April fälligen Quartalsversammlung waren sämtliche Kollegen anwesend. Der Kassierer erstattete den Kassenbericht in Einnahme und Ausgabe. Sodann wurden die Eingänge erledigt. Im besonderen wurde dem Schreiben des Hauptvorstandes Beachtung geschenkt betreffs der kommunikativen Zusammenarbeit in den Gewerkschaften. Unter „Verschiedenem“ wurde ein Ausflug der Zahlstelle mit Angehörigen besprochen. Am 8. April hielt die Zahlstelle wiederum eine Versammlung ab. Leider waren die eingeladenen Rühringer Kollegen bis auf den Vorsitzenden, Kollegen W. v. Vienen, nicht erschienen. Auch von der Zahlstelle hatten nicht alle Folge geleistet, und doch war ein Vortrag zu hören über den Abbruch des Reichstariers. Kollege Spartakus (Hannover) als Referent gab uns einen Einblick in die Tarifverhandlungen. In der Aussprache wurde die Arbeit der Verhandler wohl anerkannt, aber die Regelung in der Urlaubsfrage stark bemängelt, trotz mancher Verbesserungen im Tarif. Die Besonderen verurteilte Kollege Spartakus in seinem Schlusswort zu streuen. Die Versammlung sollte dem Redner durch lauten Beifall danken.

**Donaudorf.** Unsere am 7. April abgehaltene Generalversammlung war sehr gut besucht. Auch konnten wir in dieser Versammlung unseren Gauleiter, Kollegen Spartakus, begrüßen. Unter „Geschäftlichem“ wies der Vorsitzende darauf hin, daß bei der jetzt herrschenden Arbeitslosigkeit in den meisten Fällen die älteren Kollegen betroffen würden. Eine Klage wegen Nachzahlung von Tariflohn endete mit einem Vergleich von 100 M. für einen Kollegen. Nun nahm Kollege Spartakus das Wort zu den Reichstarierverhandlungen. In der Diskussion wurde das Ersuchte unter den augenblicklichen Verhältnissen anerkannt, aber auch kein Zweifel darüber gelassen, daß die Mitglieder zum Teil in ihren Erwartungen stark enttäuscht worden sind. Begrüßt wurde die Einreichung der 14 bis 16jährigen in unsern Tarif, wodurch eine große Lücke ausgefüllt ist. Den Jahresbericht gab der Vorsitzende. Die Mitgliederzahl blieb stabil. Einen Todesfall hatten wir zu verzeichnen. Die Versammlungen waren durchweg mäßig besucht. Anschließend fand die Vorstandswahl statt. Der alte Vorstand wurde in seiner bisherigen Zusammensetzung einstimmig wiedergewählt. Für diesen Sommer wurden noch einige Ausflüge in Aussicht genommen. Im Kartellbericht wurde noch auf die Majfeier und das Gewerkschaftsfest hingewiesen, das am 27. Juli stattfindet.

**Nürnberg-Gürth.** Gewisse Krankheitserscheinungen unter einem Teil der graphischen Arbeiterchaft gaben dem graphischen Kartell Anlaß zur Einberufung einer allgemeinen Funktionärerversammlung für den 9. April, in der Herr Gewerkschaftsreferent Hofmann über das so jetzige Thema „Krankheiten und Berufsgefahren“ sprach. Er führte aus, daß das Thema nicht neu sei, und dank der Aufklärungsarbeit der verschiedenen Organisationen ist aus der unwissenden Menge eine wachsende Arbeiterchaft geworden. Im Buchdruck ist das Blei der Gefährten und Krankheitserreger, während im Steindruck die Beschäftigung mit Kupfer, Zinn- und Bleiarbeiten bei der Herstellung von keramischen Abziehbildern besonders gesundheitsgefährlich ist. Eine reichhaltige Literatur besteht über die Bleierkrankungen, womit sich die Spezialärzte Tölte, Kölligk und Kamhuber eingehend befassen. Die Feststellung der Krankheit erfolgt in der Weise, daß dem Patienten Blutproben entnommen werden. Aus der Anzahl der Blutkörperchen ist der Krankheitsstand zu erkennen. Die Veränderungen und Absonderungen in den einzelnen Organen des menschlichen Körpers wurden an Hand von Bildern ausgeführt und betont, daß die Beschäftigung in mit Bleistaub durchsetzten Räumen am gefährlichsten wirkt. Der Bleivergiftung versuchte erstmalig die Bundesratsverordnung vom Jahre 1897 entgegenzuwirken. Mit am gefährlichsten sind die Federarbeiterinnen, was an Hand einer Übersicht der Nürnberger Gewerkschaft vom Jahre 1928 an der Zahl der anerkannten Fälle nachgewiesen wurde. In den kleineren Steindruckereien werden mitunter schulentlassene Kinder mit den ungeübten Arbeitern beschäftigt, da es nicht

verwunderlich, wenn schon nach einigen Monaten, ja Wochen, schwere Erkrankungen auftreten. Das Vorhandensein einer guten gewerkschaftlichen Organisation, die nach dem Rechte steht, trägt auch sehr zur Krankheitsverhütung bei. Es ist eine grobe Fahrlässigkeit, wenn Handlanger mit Nahrungsmitteln unter die Arbeitstische gestellt werden. Keine Nahrungsaufnahme ohne Händereinigung. Als Grundlag soll gelten, daß nur vollqualifizierte Arbeitskräfte für diese Beschäftigung ausgewählt werden. Je abgeraderter ein Mensch ist, desto schneller erfolgt die Erkrankung. Bei der Einstellung sollte eine ärztliche Untersuchung erfolgen, die alle Vierteljahre wiederholt werden müßte. Schon bei den Anzeichen einer Bleierkrankung müßte die Überweisung in ein Gesundheitsheim erfolgen. Die Weigerung mancher Arbeiterinnen bei der Entnahme von Blutproben ist nicht angebracht, da sie das sicherste Mittel zur Krankheitserkennung ist. Eine häufige Entlüftung sowie regelmäßige Reinigung des Betriebes, naß und trocken, durch Aufwachen und Staubsauger, trägt wesentlich zur Verhütung bei. Die Federarbeiten müssen auf angemantelt und mit einer gut funktionierenden Ablaugevorrichtung versehen sein. Die Büroräume sowie die Kleiderablagen sind am zweckmäßigsten an der Wand der Arbeitsräume untergebracht. Die Uferierung einer Arbeitsabteilung, bestehend aus Mantel und Saube, sowie von Seife und Handtuch für jeden einzelnen sind vorzuziehliche Forderungen, selbstverständlich ist auch der Gebrauch einer Zahnbürste. Der Genuß von Milch und Schleimsuppen wirkt auch vorteilhaft. Ähnlich der Bundesratsverordnung für das Buchdruckergewerbe wäre auch für die Steindruckbetriebe die Aufstellung von Richtlinien zweckmäßig. Die Verordnung, die für die damalige Zeit einen großen Fortschritt bedeutete, hat viel für die Gebundenen der Arbeiterschaft und zur Herstellung von modernen Neus- und Umbauten beigetragen. Von Wichtigkeit ist auch die Dauer der Arbeitszeit, für die gefährdeten Arbeiterinnen ist ein hygienischer Arbeitstag von acht Stunden zu fordern, der nicht überschritten werden darf. Lange Arbeitszeit hat bekanntlich rasche Ermüdung und früheres Sicken zur Folge. Im Tiefdruck ruft besonders die Verwendung von Luthol und Äthol, als Abtömmelungen vom Benzol, gewisse Krankheitserscheinungen hervor. Auf diese Schäden sind in Berlin die Behörden aufmerksam gemacht worden, und das Kaiser-Wilhelm-Institut hat bereits Untersuchungen vorgenommen.

Nach Dr. Stöckel zeigen sich Herabsetzungen, Kopfschmerzen, verbunden mit Hautschulden. In schweren Fällen hatte die nervöse Erschöpfung Arbeitsunfähigkeit im Gefolge. Bezeichnend ist, daß in Räumen mit wirksamen Ablauge- und Entlüftungsanlagen weniger Erkrankungen vorkamen, jedoch sind durch die Verwendung von Zerpentinierfah und Waschnittel Hauterkrankungen (Ekzeme) festzustellen. Auch das Personal bzw. die Betriebsräte müßten Verbesserungsvorschläge machen und in diesem Sinne an der Erhaltung der Gesundheit mitarbeiten. Liebhaber Beifall dankte dem Vortragenden für seine zahlreichen Ausführungen, die noch vom Vorsitzenden, Kollegen Brandmüller, unterstrichen wurden. In der Aussprache stellte Kollege Keating fest, daß der Hilfsarbeiterverband diesen Berufsgefahren schon von jeher sein Augenmerk zugewandt hat. Es wäre falsch, anzunehmen, daß diese Gefahr nur durch erhöhte Lohnzuschläge beseitigt werden könne. Wir verlangen immer die Stellung von geeigneter Berufsausbildung, leider ist diese Verpflichtung im Tarif, durch die häßliche Fälschung der Unternehmer, nur eine Empfehlung. Zu verurteilen ist der Genuß von Nahrungsmitteln bei der Arbeit. Bezeichnend ist, daß die älteren Arbeiterinnen meist mehr gegen diese Erkrankungen gefeit sind, dagegen sind die jüngeren, die sogenannten Kriegskinder, eher davon betroffen. Die Festlegung eines Mindestalters muß bis zur gesetzlichen Regelung auf tariflichem Wege erfolgen. Die Gewerbeaufsichtsbehörden werden von den Gewerkschaften in jeder Weise unterstützt. Für die Tiefdruckbetriebe in Nürnberg ist bereits eine Statistik aufgenommen. Diese Erhebungen werden vom Graphischen Bund gesammelt und zu Eingaben an die geziehenden Körperschaften verarbeitet. In seinem Schlusswort gab der Referent noch einige praktische Ratschläge über die Ernae bei Aufnahme einer statistischen Feststellung der gesundheitlichen Verhältnisse.

## Hundschau

Der Reichstari ist im Druck erschienen und für die Mitglieder bei ihren Ortsverwaltungen für 25 Pf. je Exemplar erhältlich. Bestellungen der Ortsvorstände sind, wenn noch nicht geschehen, umgehend an den Verbandsvorstand zu richten. Alle in Buch- oder Zeitungsdruckereien beschäftigten Kollegen und Kollegen müssen im Besitz eines Reichstariers sein, um sich mit den neuen Bestimmungen vertraut machen zu können, deren eingehende Kenntnis für die Mitglieder unerlässlich ist. Dem Tarif ist im Anhang ein Verzeichnis der Tariforte mit den Lokalausschlägen beigegeben.

**Ein Ausschuss für internationale Rationalisierungsfragen.** Beim Reichsturatorium für Wirtschaftspolitik wurde ein Ausschuss für internationale Rationalisierungsfragen gebildet. Es soll Aufgabe dieses Ausschusses sein, dem R.W. Richtlinien für seine Eingebungen in diese internationale Bewegung zu geben. Insbesondere soll der Ausschuss die deutsche Betretung gegenüber den ausländischen und internationalen Rationalisierungsstellen übernehmen. Neben verschiedenen Herren vom R.W. und Vertretern der Arbeitgeberverbände gehört Kollege Peter Grafmann als Vertreter der Gewerkschaften zu diesem Ausschuss.

## Literatur

„**Transaktionsfrage der Beamten und Sozialdemokratische Partei.**“ Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, m. b. H.  
 „**Edvard David: Referententlicher.**“ 7. Auflage, Verlag J. S. W. Dieb Nachfolger, m. b. H., Berlin, Preis 1,00 M. Diese Einführung des Genossen David in die Kunst der Rede kann allen Mitarbeitern, die sie fleißig und rednerisch betreiben wollen, dringend zur Anschaffung empfohlen werden. Besonders die jüngeren Kollegen und Kolleginnen sollten sich das Buchlein kaufen, sie werden aus seinem Inhalt erleben, wieviel sie noch lernen müssen.  
 „**11 Stunden Deutsch.**“ ein praktisches Hefchen für Erwachsene von Dr. Gramm, Schriftleiter der „Unterhaltungsblätter“ „Verlag des Reichstariers“, m. b. H., Berlin, Preis 0,20 M. Dieses Hefchen ist ein wertvolles Hilfsmittel für die Arbeiter der deutschen Sprachvereine gründlich geprüft und wie folgt beurteilt worden: „Das Hefchen ist allgemeinverständlich und bietet den notwendigen Stoff in geordneter und übersichtlicher

Form, so daß es sich auch vorzüglich eignet für Personen, die sich auf eine Prüfung vorbereiten wollen.“

„**Malgeber für die Arbeitslosenversicherung.**“ Von Bürgermeister Hees, Heft 8 von „Arbeitslosenversicherung“, 14 S., Verlag Friedrich W. Barthel, Leipzig G. I., Königsstraße 26 B., Einzelpreis 70 Pf., bei Fortschreibungen von 10 Stück an Ermäßigungen.

„**Die Aprilnummer der „Arbeiter-Jugend.“** Monatschrift der Sozialistischen Arbeiterjugend, ist im besonderen eingehend auf die Reichsamerbeurteilung der Sozialistischen Arbeiterjugend vom 6. bis 12. April und auf die dritte Reichskonferenz des Reiches, die am 18. und 19. April in Eimburg stattfand. Die „Arbeiter-Jugend“ ist zu dem billigen Preis von 25 Pfennig in jeder Volksabteilung zu kaufen oder durch die Post zu beziehen. **Reichsamerbeurteilung,** wozu sie beschäftigt wird. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterjugend durch die Militärkapellen. **Verlag Deutscher Arbeiter-Verband,** Berlin SW 11. In dieser Broschüre legt der Vorstand des Arbeiterverbandes dar, wie stark die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterjugend durch die anberufenden öffentlichen Militärstellen der Militärminister gefährdet werden.

„**Die Arbeiter der Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung.**“ Von Dr. h. c. F. S. H. G. E. G. Verlag Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Bezirk Hessen und Hessen-Nahe, Frankfurt a. M.

„**Der Alkohol auf der Arbeitsstätte.**“ Eine neue Broschüre des Deutschen Arbeiter-Archivvereins, herausgegeben von Hans-Johann (Homburg), behandelt nach einem Ausführenden Vortrag des Reichstariers den Einfluß des Alkohols auf die Arbeitsleistung. Die Broschüre ist zu beziehen vom Verlag des Arbeiter-Archivvereins Bundes, Berlin SW 16, Engelwer 21/25.

„**Staubkiste Chemisch (m. b. H.).** Der achte Geschäftsbericht der Staubkiste Chemisch (m. b. H.) ist eben erschienen. In den Vorjahren ist er auf diese Weise mit einer einundzwanzigsten und letzten Ergänzung in zwei Bänden erschienen. Die sehr reich illustrierte Schrift ist nicht nur als Geschäftsbericht, sondern gleichzeitig als eine zuverlässige Übersicht zu benutzen. Interessenten können den Geschäftsbericht unter Angabe ihrer Adresse unentgeltlich bei der Geschäftsstelle der Staubkiste Chemisch (m. b. H.), Chemnitz-Gablenz, Holzborn 2.

freigewerkschalter fahren nur



Unternehmen d. Gewerkschaften  
 Kleinste Wochen oder Monatsraten  
**LINDCAR-FAHRRADWERK**  
 Berlin Lichtenrade  
 Auskunft und Bestellungen durch alle Ortsauschüsse des ADGB

Am 12. April verstarb nach längerer Krankheit unser lieber Kollege und Inwalde  
**Heinrich Böhl**  
 im 63. Lebensjahre.  
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
 Die Zahlstelle Kiel.

Am Karfreitag, dem 18. April, verstarb nach langem, qualvollem Leiden unsere liebe Kollegin  
**Hedwig Reinbold**  
 (Volksblatt-Druckerei)  
 im 61. Lebensjahre.  
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr  
 Die Zahlstelle Kassel.

Zu der am 26. April stattfindenden **Bemählung** unserer Kollegin **Elisabeth Zernitz** (in der Firma Zacharias) mit Herrn **Wilhelm Alberts** die herzlichsten Glückwünsche.  
 Die Kollegenschaft der Firma Zacharias und die Zahlstelle Magdeburg.

Unserer lieben Kollegin **Martha Hansmann** und Gemahl zu ihrer **Bemählung** die herzlichsten Glückwünsche.  
 Zahlstelle Weihen.

**Briefkasten**  
 L. S. in D.: Von der Betreffe wollen wir nichts mehr bringen. In mehrere Einleger: Wegen der Eiligkeit mühen mehrere Verläufe anlässlich zu werden.

Für die Woche vom 20. April bis 26. April ist die Beitragsmarke in das 17. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

„**Collaborität.**“ Organ des Verbandes der graphischen Arbeiter und arbeiterinnen Deutschlands, erscheint wöchentlich am Sonntag. Abnehmerpreis monatlich 0,20 M., ohne die Post- und Verbringungsgebühren die Zeile 0,10 M. Sämtliche Postanfragen nehmen Abonnements an. Nur Postbezug ist zulässig.  
 Verantwortlich für Redaktion: A. S. L. C. Charlottenburg, Westendstraße 16. Fernruf: Amt Westend 1928. — Verlags: S. Vodaß, Charlottenburg. — Druck: Buchdruckerei Gmb. B., Berlin SW 61, Dreibrunnstraße 6.